

**Carmen Schmidt: Kleines kommentiertes Wörterbuch zur Politik in Japan. Mit einem deutsch-japanischen Stichwortverzeichnis**

Marburg: Tectum Verlag, 2003, 195 S., € 25,90

Ein Wörterbuch zur japanischen Politik – braucht man so etwas? Nun, wer sich auch nur am Rande mit dem politischen Japan beschäftigt, wird das *Kleine kommentierte Wörterbuch zur Politik in Japan* von Carmen Schmidt sehr schnell schätzen lernen. Die Autorin unternimmt mit ihrem Buch den ersten Versuch in deutscher Sprache, mittels sorgfältiger Auswertung der einschlägigen Fachliteratur "einen systematischen Überblick über japanische sozialwissenschaftliche Fachbegriffe zu geben" (S. 7). Und dieser Versuch ist ihr gelungen.

Die japanischen Begriffe erscheinen in alphabetischer Reihung in lateinischer Umschrift, dann in Kanji, dann in deutscher Übersetzung. Dies ist die übliche Verfahrensweise in den gängigen japanisch-deutschen Wörterbüchern und macht den Band von Schmidt noch nicht zu etwas Besonderen. Der eindeutige Vorteil liegt vielmehr in der Kommentierung der Begriffe, die Schmidts Buch bietet, in der umfassenden Stichwortsammlung, die es aufweist, sowie in den vielen Querverweisen. Eine Stichwortsuche nach "Frauen und Politik" (*josei to seiji*) ergibt über anderthalb Spalten grundlegende Fakten zum Frauenwahlrecht, zur Repräsentation von Frauen in der Politik und zu anderen Begriffen aus diesem Kontext, die im Wörterbuch erläutert werden (z.B. die Frauenbewegung, *josei kaihō undō*).

Ein Wörterbuch kann nie alle Wünsche und schon gar nicht alle Sonderwünsche erfüllen. Das erwartet aber auch niemand, zumal die Dynamik des politischen Wandels, der eben auch einen Sprachwandel mit sich bringt, nie erschöpfend zu einem bestimmten Zeitpunkt erfasst werden kann. Die große Leistung des Wörterbuchs von Carmen Schmidt für die sozialwissenschaftliche Japanforschung liegt

in der Chance, die es bietet: Der Chance nämlich, dass wir in Zukunft nicht mehr mit zahlreichen, nur zur Verwirrung beitragenden Übersetzungen bestimmter japanischer Termini in deutschen Texten überschüttet werden. Der Ministerpräsident bleibt Ministerpräsident und wird nicht zum Premierminister, auch wenn der japanische Text ihn wahlweise als *shushō* oder *sōri daijin* bezeichnet. Zwischen Fraktion (*kaiha*) und Faktion (*habatsu*) wird klar und deutlich unterschieden, sodass auch in der politischen Terminologie unerfahrene Leser/innen die grundverschiedene Bedeutung dieser beiden Begriffe schnell verstehen können. Hilfreich in diesem Zusammenhang ist auch das deutsch-japanische Begriffsverzeichnis im hinteren Teil des Buches. Im Personenregister sind die Ministerpräsidenten Japans bis zum amtierenden MP Koizumi Jun'ichirō angeführt – leider in alphabetischer und nicht in chronologischer Reihenfolge. Insgesamt stellt das Wörterbuch eine höchst willkommene Nachschlagequelle für Studierende und sozialwissenschaftlich orientierte Sozialwissenschaftler/innen dar. Allen, die eine größere Arbeit in diesem Bereich verfassen möchten, sollte es daher nachdrücklich empfohlen werden.

Claudia Derichs

**Petra Buchholz: Schreiben und Erinnern. Über Selbstzeugnisse japanischer Kriegsteilnehmer**

München: Iudicium Verlag, 2003, 422 S., (= Iaponia Insula, Studien zu Kultur und Gesellschaft Japans, hg. von Irmela Hijiyakirschner, Bd. 10), 41 €

Die vorliegende Druckfassung der Dissertation (FU Berlin) der Diplom-Pädagogin und Japanologin Petra Buchholz räumt auf eine ungewöhnliche, in ihrem Ergebnis dennoch überzeugende Weise mit der weit verbreiteten Vorstellung auf, die Japaner hätten ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und Japans unrühmliche Rolle auf dem asiati-

schen Kriegsschauplatz verdrängt und lehten – anders als die Deutschen – ein Schuld-bekennnis bzw. die Übernahme von Ver-antwortung für zahllose Kriegsverbrechen und Menschenrechtsverletzungen in den seinerzeit von Japan eroberten Gebieten nach wie vor ab. Nach Auffassung von Buchholz ist im Falle Japans bislang übersehen worden, dass neben den offiziellen Verlautbarungen und der öffentlich bekundeten Haltung japanischer Politiker durchaus andere Diskursebenen existieren, auf denen sich Japaner mit der jüngeren Vergangenheit ihres Landes teilweise recht kontrovers auseinandersetzen. So gab es nicht nur einen mit dem deutschen vergleichbaren Historikerstreit über Japans Kriegsverantwortung, sondern auch immer wieder aufflammende Debatten in den Medien und außerdem eine umfangreiche Buchproduktion an durchaus auch selbstkritischer Erinnerungsliteratur.

Sieht man von der offiziell-politischen Ebene ab, die nach Auffassung von Buchholz keineswegs repräsentativ für das Gesamtbild ist, so benennt die Autorin zwei weitere Ebenen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Dies ist zum einen der kulturelle Diskurs, d.h. Beiträge von Wissenschaftlern, Schriftstellern und Intellektuellen. Als weitere Diskursebene nennt Buchholz die individuelle oder "Graswurzel"-Ebene und bezeichnet damit den Bereich der persönlichen Weitergabe von Kriegserinnerungen innerhalb von Familie und Freundeskreis, ferner Selbstzeugnisse in Tagebüchern und Briefen und Beiträge zu Schreibwettbewerben. Nach Auffassung der Autorin stellt sie quantitativ den eindeutig größten Bereich dar. Dieser Diskursebene, d.h. vor allem den schriftlich fixierten populären Erinnerungen an die ganz persönlichen Kriegserfahrungen, gilt ihre eingehende wissenschaftliche Untersuchung. Nimmt man das Ergebnis vorweg, so findet sich dort "eine beeindruckende Zahl von Auseinandersetzungen mit persönlicher Schuld aus individuellem Handeln während des Krieges". Neben dieser Bekennerliteratur aus der Täterperspektive

findet sich auch das Einfühlen in das Leiden der Opfer und der Versuch, ihnen gegenüber Schuld abzutragen.

Im 1. Teil ihrer Arbeit erläutert Buchholz den Kontext erinnernden Schreibens als integralen, affirmativ rezipierten Teil japanischer Schrift- und Schreibkultur, der schon ab den Elementarklassen in Japans Schulen aktiv gefördert wird. Bereits Erstklässler werden, sobald sie die ersten Schriftzeichen beherrschen, zum Tagebuchschreiben – und damit zum genauen Beobachten, Beschreiben und Formulieren – angehalten. Eine Praxis, durch die – wie die Autorin in ihrer Untersuchung von Schüleraufsätzen der Mittel- und Oberschule feststellt – "die Selbstreflexion einen erstaunlichen Standard erreicht", d.h. zur Reifung der Persönlichkeit beiträgt. Sie geht ferner ein auf eine schon in der Meiji-Ära aufkommende "Bewegung, das Leben in Worte zu fassen" (*Seikatsu tsuzurikata undō*), die die Grundlagen der Aufsatzerziehung an Japans Schulen schuf und damit das Fundament für eine lebenslange Haltung reflektierendes Schreibens legte. Diese Bewegung hat nicht nur bis heute überdauert, sondern griff seit den fünfziger Jahren über den rein schulischen Bereich hinaus. Seither sind zahlreiche Schreibzirkel, vor allem unter Hausfrauen-gruppen entstanden, deren Arbeiten in Anthologien gesammelt werden und im Buchhandel erhältlich sind.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass Erinnerungen an Kriegserlebnisse und Reflexionen über den japanischen Militarismus im persönlichen Kontext populärer Schreibkultur ebenfalls einen breiten Raum einnehmen. Buchholz untersucht im Einzelnen, woran sich diese Erinnerungen festmachen, vor allem anhand von Anthologien, die aufgrund von Schreibwettbewerben bekannter Zeitungen und Zeitschriften entstanden. Ein Thema war z.B. die persönliche Erinnerung an die kollektive Erfahrung der japanischen Niederlage am 15. August 1945. Ein weiterer historischer Anlass bot sich 1989 beim Tod des Showa-Tenno (Hirohito).

Briefsammlungen gefallener Soldaten werden ebenfalls herangezogen. Sie bedingen notwendigerweise auch ein Kapitel über den offiziellen Erinnerungskult als göttliche Ahnenverehrung, wie er alljährlich zum 15. August am Yasukuni-Schrein gepflegt wird. Dieser Exkurs in den umstrittenen Brauch ist vor allem deshalb erwähnenswert, weil er den weitgehend unbeachteten Aspekt der Besänftigung der toten Ahnenseelen durch religiöse Rituale und, damit verbunden, die Linderung des Schuldgefühls der Überlebenden dieses Krieges unterstreicht.

Ausführlich stellt Buchholz die wichtigsten Schreibgruppen und Schreibbewegungen im Nachkriegs-Japan vor und schildert ihre Entwicklung zu einer medial und kommerziell ausgeschlachten Bewegung. In ihrer abschließenden Bilanz leugnet die Autorin nicht, ihre ursprüngliche Absicht einer vergleichenden Studie zwischen japanischer und deutscher populärer Erinnerungskultur angesichts der so nicht erwarteten Fülle und Qualität des japanischen Materials aufgegeben zu haben. Der vergleichende Blick aber ist allenthalben spürbar ebenso wie das sehr sympathische eigene Ergriffen- und Überraschtsein von dem so gefundenen Thema.

Doris Götting

### **Max Eli: Japan – Gratwanderung einer Weltwirtschaftsmacht**

Hamburg: Institut für Asienkunde, 2003, 207 S., 23 €

Professor Eli bemüht sich in seinem Buch, die üblichen makroökonomischen Analysen der Stagnationskrise Japans durch sektorale und mikroökonomische Befunde zu ergänzen (S. 12), um so aus seiner Sicht zu einer angemesseneren Prognose zu gelangen. In der Tat liegt der Wert dieser Studie eher in der Schilderung der empirischen Probleme der Konzerngruppen (*keiretsu*), der Zulieferindustrie, der Generalhandelshäuser (*sogo shosha*), der Banken und der Versicherungswirtschaft (S. 79-149), so wie sie der

Autor um 2000/1 eruierte. Der Rest des Buches besteht eher aus impressionistischen Plaudereien zur japanischen Volkswirtschaft und Welt- und Seelenlage auf Volkshochschulniveau, die sich, nach den Fußnoten zu urteilen, vornehmlich auf die Berichterstattung der *Süddeutschen Zeitung* stützen. Eli beobachtet völlig zutreffend, dass sich die innere Kohärenz der *keiretsu* im Zuge der Krise gelockert hat. Der wechselseitige Aktienbesitz wurde abgebaut. Lieferanten- und Abnehmerbeziehungen außerhalb der Firmengruppe entwickelt. Nach Fusionen von Banken (z.B. von Mitsui ("Sakura") & Sumitomo, von Daiichi Kangyo & Fuji zu "Mizuho" und von Sanwa & Tokai zu "UFJ"), die zusammen mit den *sogo shosha* die Leitungsfunktion einstmals scharf abgegrenzter konkurrierender *keiretsu* innehat, ist diese Rolle obsolet geworden. Auf die naheliegende Frage nach der neuen Führung der gelockerten *keiretsu* gibt das Buch keine Antwort.

Max Eli ist ein durch zahlreiche Buchpublikationen ausgewiesener Experte der Generalhandelsgesellschaften, deren Bedeutung schon seit den 1970er-Jahren rückläufig ist. Im Zuge der Krise haben sich ihre Umsätze mehr als halbiert. Eli führte 2001 mit den führenden *sogo shosha* Interviews durch, deren Ergebnisse er in kurzen Firmenportraits zusammenfasst. Diese sind in Summe außerordentlich ermutigend. Außer dem Mitarbeiterabbau, Niederlassungsschließungen, der Beschränkung auf ein nicht näher definiertes Kerngeschäft, internen Dezentralisierungen sowie ungestümen – seither bekanntlich geplatzen – teuren Hoffnungen auf den e-Handel scheint dem japanischen Management nichts einzufallen. Gelegentlich kaufen sie sich in Einzelhandelsketten ein, "um näher am Verbraucher zu sein". Dazu verlieren sie sich in nichtssagenden, modischen Slogans wie "incubator corporation", "new value creator", "multifunctional enterprise" und "navigator company" (nota bene: eine Schifffahrtsgesellschaft ist nicht gemeint) als Definition der künftigen Bestimmung ihrer